

Arbeit und Alter in Österreich um 1900

Merkmale, Bedingungen und Begrenzungen der Erwerbstätigkeit im Alter vor Etablierung einer Ruhestandsphase

Abstract: Labour and Old Age in Austria around 1900. Patterns, Conditions, and Restrictions of Labour Force Participation of the Elderly before the Welfare State. During the 20th century ‚retirement‘ became a constitutive pattern of ‚old age‘ in western industrialized societies. Although sometimes classified as a recent phenomenon, the decline of labour force participation rates of elderly people is a long-term trend starting at the end of the nineteenth century. How did it come that ‚age‘ and ‚work‘ are seen as an antagonism? There is a lack of convincing answers in how to explain this long-term trend. Based on statistics from the Censuses since 1890 and on statistical data on the age structure of the work force of individual industrial companies and economic sectors the article reconstructs the long-term trend of declining labour force participation rates of the elderly for Austria. The study analyses the impact of average job tenure as well as common shifts over the life course between self-employment and wage employment. The results indicate that the proportion of the workforce over 50 years of age was quite minimal in many industrial sectors. Especially in larger companies, an individual worker's average term of employment was far lower than after 1945. Wage-earning employees clearly dominated in the younger age groups, but self-employment came to the fore with increasing age, so that by approximately age 40, a majority of men were self-employed.

Key Words: old age, labour force participation, labour market, life course, early retirement

Auf Grund der Sorge um die Finanzierung der öffentlichen Pensionssysteme zählt die geringe Erwerbsbeteiligung älterer Menschen heute zu den am heftigsten diskutierten sozialpolitischen Themen. Der gesellschaftliche Strukturwandel des 20. Jahrhunderts in den westlichen Industriestaaten, zu dessen zentralen Kennzeichen die ‚Entberuflichung‘ des Alters zählt, wird dabei häufig kritisch gesehen. Im Lauf des 20. Jahrhunderts wurden ‚Alter‘ und ‚Arbeit‘ zu Gegensätzen: Es bildete sich eine

‚institutionalisierte‘ Lebensphase des ‚dritten Alters‘ nach der Erwerbstätigkeit aus.¹ Der Ausbau der Alterssicherung und des Bildungssystems führten zur Segmentierung des Lebenslaufs in Ausbildung, Erwerbsarbeit und Ruhestand mit relativ normierten Altersgrenzen.²

Eine klare Trennung von Erwerbsarbeit und Ruhestand erfolgte im Wesentlichen erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die Beteiligung der Älteren am Erwerbsleben ist seit der Zeit um 1900 kontinuierlich und rapide gesunken. Am Ende des 19. Jahrhunderts war in den meisten Industriestaaten eine große Mehrheit der Männer über 65 Jahren erwerbstätig, im späten 20. Jahrhundert ist dagegen in manchen Ländern die Erwerbstätigkeit der über 65 Jahre alten Frauen und Männer völlig zum Erliegen gekommen.³ Seit mehreren Jahrzehnten sinkt auch die Erwerbsbeteiligung der 60- bis 64-Jährigen und zuletzt auch die der 55 bis 59-Jährigen deutlich. In Österreich waren trotz eines gesetzlichen Regelpensionsalters von 65 Jahren für Männer und 60 Jahren für Frauen im Jahr 2001 nur etwa 12 Prozent der Männer und vier Prozent der Frauen zwischen dem 60. und dem 64. Lebensjahr noch erwerbstätig.⁴

Die vorliegende Studie⁵ versucht zunächst das Ausscheiden aus der Erwerbstätigkeit im Alter in Österreich durch eine Rekonstruktion älterer statistischer Daten zu erhellen. Das Ausscheiden aus der Erwerbstätigkeit ist keineswegs mit dem Übertritt in den Ruhestand gleichzusetzen, sondern bedeutet nur den Rückzug aus dem offiziellen Arbeitsmarkt. In Österreich blieb der Bezug einer Alterspension bis zum Zweiten Weltkrieg einer sehr kleinen Minderheit der Bevölkerung vorbehalten.⁶ Der Rückgang der Erwerbstätigkeit im Alter setzte in vielen Staaten schon vor Einführung staatlicher Pensionssysteme ein und lässt sich deshalb nicht allein als deren Folge verstehen.⁷ Der Schwerpunkt liegt im Folgenden aber – anders als bei den meisten Studien zum Thema, die in erster Linie die sehr geringe Arbeitsmarkt-beteiligung der Älteren in der Gegenwart fokussieren – darin, den Ausgangspunkt des säkularen Trends des Rückgangs der Erwerbstätigkeit im Alter zu eruieren: Charakteristika und Rahmenbedingungen der sehr hohen Erwerbsbeteiligung der Älteren im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert werden detailliert diskutiert. Wie viele ältere Arbeitnehmer waren in welchen Branchen und Berufen wie lange erwerbstätig? Wann schieden sie aus ihrem Beruf aus und welche Perspektiven standen ihnen danach offen? Wie sah die Situation jener Älteren aus, die um 1900 offiziell als nicht erwerbstätig geführt wurden? Was bedeutete es ökonomisch, in einer Zeit weitgehenden Fehlens staatlicher Altersrenten nicht erwerbstätig zu sein?

Dem breiten Erkenntnisinteresse folgend, und um systematische Antworten für die Gesamtheit der älteren Menschen geben zu können, werde ich einige grundlegende Kennziffern aus historischen Statistiken zu gewinnen versuchen. Die Daten liefert vor allem die seit dem späten 19. Jahrhundert in ausreichender Qualität vor-

handene amtliche Statistik. Die staatlichen Volkszählungen der späten Habsburgermonarchie aus den Jahren 1890, 1900 und 1910 erlauben die Berechnung der Erwerbsbeteiligung der gesamten Bevölkerung nach unterschiedlichen Altersstufen.⁸ Der Vergleich des Anteils der Erwerbstätigen je spezifischer Altersgruppe im Zeitverlauf wird nicht durch eine allenfalls parallel stattfindende demographische Alterung der gezählten Bevölkerung beeinflusst. Zusätzlich wurden Branchen-, Berufs- und Betriebsstatistiken ausgewertet. Diese ermöglichen es, die Altersverteilung innerhalb der Belegschaft eines einzelnen Betriebes, innerhalb eines Berufes oder innerhalb einer Branche zu ermitteln.⁹ Der in den meisten Industriestaaten sehr ähnlich verlaufende, bisher aber nur ungenügend erklärte historische Trend des immer früheren Ausscheidens aus der Erwerbstätigkeit der Älteren muss nach Branchen und Erwerbszweigen differenziert betrachtet werden, soll er befriedigend erklärt werden.

Die genannten Fragestellungen erfordern es auch, das Ausscheiden aus dem Erwerbsleben mit den Lebensläufen und den Berufskarrieren der Menschen zu verknüpfen. Dies ist methodisch sehr schwierig umzusetzen und bisher liegen auch nur sehr wenige Vorarbeiten vor. „Berufswahl und Berufsschicksal der Arbeiter in verschiedenen Zweigen der Großindustrie“¹⁰ waren kurzfristig ein heftig diskutiertes Thema, als der deutsche Verein für Socialpolitik unter diesem Motto zwischen 1910 und 1912 mehrere Studien durchführte, die sich erstmals mit der Frage des Zeitpunktes des Ausscheidens der Arbeiterinnen und Arbeiter aus der Fabrik auseinandersetzten. Alfred Weber, der die prägnantesten Zusammenfassungen der Ergebnisse dieser Enqueten schrieb, betonte dabei vor allem den „biographischen Knick der 40jährigen“, den er als „empörend“ und dem üblichen Lebenslauf völlig widersprechend empfand. Ab diesem Alter hätten die Arbeiter der Industrie einen Karrierebruch und einen abrupten Abstieg erlebt, der sich in Lohneinbußen, Marginalisierungstendenzen im Betrieb und häufig im Verlust des Arbeitsplatzes manifestiert habe.¹¹ Obwohl zeitgenössisch politisch durchaus einflussreich, wurden die Thesen Webers wissenschaftlich bis in die 1980er Jahre kaum mehr aufgegriffen. Auf der Basis staatlicher Volkszählungen wurden viele der genannten Fragestellungen erstmals in der Studie von Josef Ehmer zu *Lohnarbeit und Lebenszyklus im Kaiserreich* für das Deutsche Reich untersucht.¹²

Leider sind viele der genannten Fragestellungen überwiegend nur für die männlichen und nur sehr bedingt für die weiblichen Erwerbstätigen zu bearbeiten. Dies ist einerseits quellenbedingt, andererseits liegt das Problem in den zeitgenössisch dominanten Einstellungen und Leitbildern zur Erwerbsarbeit von Frauen. Gerade in der Hochindustrialisierung breitete sich das bürgerliche Ideal der *male breadwinner, female housekeeper*-Familie¹³ auch im deutlich anwachsenden Arbeitermilieu aus. Demgemäß sollten Frauen nicht kontinuierlich erwerbstätig sein, sondern nur

bis zu ihrer Eheschließung. Nach der Heirat gab auch die Arbeiterfrau ihren Beruf vielfach auf und wurde Hausfrau. Andererseits ist die mangelnde Fassbarkeit der weiblichen Erwerbstätigkeit in den Statistiken auch in den zeitgenössischen Definitionen und Kategorienbildungen begründet. Bekanntlich wurde und wird Hausarbeit gesellschaftlich nicht als Arbeit gewertet und scheint deshalb in der amtlichen Erwerbs-Statistik nicht auf. In Österreich wurden Bäuerinnen erstmals in der Volkszählung von 1910 nicht als ‚mithelfende Familienangehörige‘, sondern als ‚Selbständige‘ gezählt;¹⁴ im Deutschen Reich galten sie ab der Berufszählung von 1907 als ‚erwerbstätig‘ und nicht mehr nur als ‚Hausfrauen‘. Darüber hinaus waren gerade verheiratete Frauen überaus häufig am ‚grauen‘ Arbeitsmarkt tätig, der ebenfalls in offiziellen Statistiken nicht erfasst ist.¹⁵ Aus diesen Gründen muss ich mich hier auf die empirischen Daten zur Männererwerbsarbeit beschränken.

Vom hohen Grad an Erwerbstätigkeit im Alter bis zum Verschwinden älterer Arbeitnehmer in Österreich

Für Österreich war bislang – im Unterschied zu zahlreichen anderen Industriestaaten – die Entwicklung der Erwerbsquoten der Männer in den höheren Altersgruppen im 20. Jahrhundert nicht ausreichend dokumentiert. Der Versuch, über das bisher bekannte Bild für die Jahrzehnte seit 1961¹⁶ hinaus die historische Entwicklung zu rekonstruieren, war nur bedingt erfolgreich. Lässt sich die Erwerbsquote der Männer aus der österreichischen Volkszählung von 1951 noch recht unproblematisch ermitteln, sind für die Zeit davor quellenbedingt lediglich grobe Entwicklungstendenzen zu erkennen.¹⁷ Immerhin zeigt sich, dass auch die Entwicklung in Österreich eng dem internationalen Trend folgte: Im österreichischen Teil der Habsburgermonarchie der Jahre zwischen 1890 und 1910 war nicht nur eine deutliche Mehrheit der Männer über 60 Jahren noch erwerbstätig, sogar in der Altersgruppe von 70 Jahren und darüber traf dies jeweils auf zumindest die Hälfte der Männer (zwischen 49 und 64 Prozent) noch zu. Die Erwerbstätigkeit älterer Männer lag damit in Österreich etwas höher als im Deutschen Reich. Bei den Frauen ist der deutliche Unterschied zum Deutschen Reich vor allem mit der zu dieser Zeit gesamtgesellschaftlich viel höheren Bedeutung der Landwirtschaft in Österreich zu erklären (Tabelle 1).¹⁸ Im 20. Jahrhundert ging jedoch der Anteil der Erwerbstätigen in den höheren Altersgruppen kontinuierlich zurück. Bis zum Ende des 20. Jahrhunderts kam es in fast allen westeuropäischen Staaten (besonders ausgeprägt in Österreich) zum beinahe völligen Ausscheiden der älteren Männer aus dem Erwerbsleben (Tabelle 2).¹⁹

Tabelle 1: Erwerbstätigkeit im höheren Alter im österreichischen Teil der Habsburgermonarchie („Österreich“) und im Deutschen Reich, 1890–1910 (in Prozent der Altersgruppen)

| | Österreich | | Deutsches Reich |
|---------|------------|------|-----------------|
| | 61–70 | 70+ | 65+ |
| Männer | | | |
| 1890/95 | 82,4 | 59,0 | 58 |
| 1900 | 84,9 | 64,2 | |
| 1907/10 | 77,2 | 49,3 | 52 |
| Frauen | | | |
| 1890/95 | 53,5 | 35,1 | 22 |
| 1900 | 54,8 | 40,0 | |
| 1907/10 | 33,8 | 9,1 | 30 |

Quellen: Eigene Berechnungen nach: Österreichische Statistik Bd. 33, Heft 1, Wien 1894, 50–83, 134f; Bd. 66, Heft 1, Wien 1904, 56f; Bd. NF 3, Heft 1, Wien 1916, 74*–75*; Franz von Meinzingen, Ergebnisse der Berufserhebung bei der Volkszählung vom 31. December 1900, in: Statistische Monatsschrift NF 9, 1905, 1–50, hier 44. Die Zahlen für das Deutsche Reich nach: Ehmer, Alter, Arbeit, Ruhestand, 136.

Tabelle 2: Erwerbstätigkeit von Männern im Alter von 65 und mehr Jahren im internationalen Vergleich, 1950–2001 (in Prozent der Altersgruppen)

| | D | F | UK | A |
|-----------|----|----|----|----|
| 1950/1951 | 27 | – | 31 | 31 |
| 1960/1961 | 23 | 28 | 30 | 15 |
| 1970/1971 | 17 | 19 | 23 | 8 |
| 1990/1991 | 5 | 5 | 8 | 2 |
| 2000/2001 | 4 | 2 | 7 | 1 |

Quellen: Ehmer, Alter, Arbeit, Ruhestand, 142; für Österreich 1951 eigene Berechnungen nach: Österreichisches Statistisches Zentralamt, Hg., Ergebnisse der Volkszählung vom 1. Juni 1951, Heft 14, Wien 1953, 106.

Dieser Rückgang der Erwerbstätigkeit im Alter vollzog sich parallel zu einem auf mehreren Ebenen stattfindenden massiven Strukturwandel. Erstens stieg die Lebenserwartung Erwachsener deutlich an. Hatte um 1900 nur etwa die Hälfte der 20jährigen die Chance, das 65. Lebensalter überhaupt zu erreichen, so lag 60 Jahre später der entsprechende Wert bereits bei 70 Prozent (für Männer) bzw. bei 80 Prozent (für Frauen). Um 1900 hatten in Mitteleuropa Sechzigjährige im Durchschnitt

noch etwa 13 Jahre zu leben, heute können Frauen rund 25 weitere Jahre erwarten, und Männer 21 weitere Jahre.²⁰ Dies hat zu einem beträchtlichen Anstieg des Anteils älterer Menschen in der Gesellschaft geführt. 1910 war in der österreichischen Hälfte der Habsburgermonarchie lediglich etwa eine Million Männer (von insgesamt 14 Millionen, oder 7,1 Prozent) älter als 60 Jahre. Bei den Frauen lag der Anteil der über Sechzigjährigen bei knapp acht Prozent. Zweitens fand im fraglichen Zeitraum auch eine zahlenmäßig sehr starke Verschiebung zwischen den Wirtschaftssektoren – vom Agrarsektor zum sekundären und insbesondere zum tertiären Sektor – verbunden mit einem deutlichen Rückgang des Anteils der Selbständigen statt. In der österreichischen Reichshälfte der Habsburgermonarchie waren im Jahr 1900 mehr als 40 Prozent aller erwerbstätigen Männer selbständig (siehe unten); im Jahr 1980 betrug der Anteil der Selbständigen in Österreich dagegen nur etwa 15 Prozent. Auch wuchs der Anteil der Frauen an den unselbständig Erwerbstätigen im Verlauf des 20. Jahrhunderts deutlich an (in Österreich allerdings erst seit den 1950er-Jahren).²¹

Der Rückgang der Erwerbsquote im Alter kann keineswegs als bloße kausale Folge der sinkenden Bedeutung des Agrarsektors mit seinen hohen Selbständigenanteilen gesehen werden. Modellrechnungen haben für mehrere Industriestaaten vielmehr übereinstimmend ergeben, dass die Erwerbsquoten der Älteren auch im Falle eines quantitativ gleich stark bleibenden Agrarsektors deutlich gesunken wären.²²

Kaum ältere Arbeitnehmer in den Industriebetrieben um 1900

Die äußerst hohen Erwerbsquoten bei den über Sechzigjährigen und vor allem auch noch bei den über siebzigjährigen Männern werfen die Frage auf, in welchen Berufen, Branchen und Wirtschaftssektoren bzw. in welcher beruflichen Stellung die älteren Arbeitnehmer tätig waren. Zwar ist der simple Zwang zur Sicherung des materiellen Überlebens ohne Sozialstaat als zentrale Triebfeder fortgesetzter Erwerbstätigkeit für sehr viele Menschen im Alter schnell identifiziert. Doch erscheint erklärungsbedürftig, wie und unter welchen Bedingungen es in dieser Zeit der beginnenden Hochindustrialisierung, in der überaus anstrengende manuelle Tätigkeiten vorherrschten, so vielen Menschen überhaupt möglich war, bis ins hohe Alter erwerbstätig zu bleiben. Hatte die manuelle Arbeit nicht allzu oft gesundheitsschädigende Folgen und endete in ‚vorzeitiger Alterung‘, oftmals in Arbeitsinvalidität? In welchen Berufen und Wirtschaftssektoren bzw. in welcher beruflichen Stellung waren die älteren Erwerbspersonen daher tätig und in welchen nicht? Bestanden in dieser Hinsicht bedeutende Unterschiede zwischen älteren und jüngeren

Arbeitnehmern? Waren die Arbeitgeber bereit, ältere, häufig von Jahrzehnten langer schwerer Arbeit gezeichnete Menschen so lange zu beschäftigen?

Für die Beantwortung dieser Fragen ist der Vergleich des Anteils älterer Arbeitnehmer an allen Beschäftigten eines Betriebes oder einer Branche in Relation zum Anteil älterer Arbeitnehmer an der Gesamtzahl aller Erwerbstätigen von Interesse. Daten zur Altersstruktur von Belegschaften einzelner Betriebe oder ganzer Berufsbranchen lassen sich für die Habsburgermonarchie vor allem für Branchen oder Großbetriebe, kaum aber für kleinere Unternehmen finden.²³ Die Zusammenstellung einer Auswahl dieser Daten ergibt ein zunächst scheinbar paradoxes Bild (Tabelle 3).

Tabelle 3: Anteile älterer Arbeiter an allen männlichen Beschäftigten (ausgewählte Branchen und Betriebe), Österreich um 1900

| Branche/Betrieb | Stichjahr | >50 Jahre | >60 Jahre |
|--|-------------|------------|-----------|
| Österreichischer Bergbau (Steinkohle) | ca. 1900 | 7,1 | 1,3 |
| Österreichischer Bergbau (Braunkohle) | ca. 1900 | 9,3 | 1,9 |
| Ostrau-Karwiner Steinkohlenrevier | 1900/01 | 5,7 | 2,9 |
| Maschinenindustrie/NÖ | 1890 (1910) | 9,8 (10,8) | 3,3 (3,2) |
| Eisen- u. Metallverarbeitung/NÖ | 1890 (1910) | 8,9 (10,2) | 2,8 (3,2) |
| Österreichischer Lloyd/Triest (Schiffswerft) | 1900 | 24,4 | 7,0 |
| Sensenindustrie/OÖ | 1908 | 20,8* | 6,1* |

Quellen: Eigene Berechnungen nach: Siegfried Rosenfeld, Die Gesundheitsverhältnisse der österreichischen Berg- und Hüttenarbeiter, in: Statistische Monatsschrift NF 9, 1904, 331-465, hier 362; K.K. Arbeitstatistisches Amt im Handelsministerium, Hg., Arbeiterverhältnisse im Ostrau-Karwiner Steinkohlenreviere. 2. Theil: Lebens- und Wohnungsverhältnisse, Wien 1906, 3 ff.; Rosa Maria Fidesser, Die soziale Lage der Metallarbeiter Niederösterreichs in der Zeit der Industrialisierung bis 1914. Unveröffentl. Diss. Universität Wien 1974, 15; Gustav Lippert, Die Arbeitsverhältnisse im Lloydarsenale und Stabilimento Tecnico Triestino (= Mittheilungen des K.K. Arbeitstatistischen Amtes im Handelsministerium, Heft 2), Wien 1902, 18; Andreas Resch, Die alpenländische Sensenindustrie um 1900. Industrialisierung am Beispiel des Redtenbacherwerkes in Scharenstein, Oberösterreich, Wien/Köln/Weimar 1995, 255.

* Älter als 48 bzw. 58 Jahre.

In zahlreichen Branchen der Industrie waren weniger als zehn Prozent der männlichen Beschäftigten über 50 Jahre alt und weniger als vier Prozent über 60 Jahre alt.²⁴ Unter allen männlichen Berufstätigen der österreichischen Reichshälfte der Habsburgermonarchie lag dagegen sowohl 1890 wie 1900 der Anteil der über Fünfzigjährigen bei mehr als 20 Prozent und der Anteil der über Sechzigjährigen bei etwa zehn Prozent²⁵ – also etwa doppelt so hoch. Ein ähnliches Bild bieten wiederum die Volkszählungsdaten: Während die Anteile der 60-Jährigen in der Landwirtschaft mit 9,3 Prozent (1890) bzw. 10,5 Prozent (1900) ziemlich genau diesem

gesamtstaatlichen Durchschnitt entsprachen, betrug der Anteil der über 60-jährigen Arbeitnehmer an allen Beschäftigten in Industrie und Handel der gesamten österreichischen Reichshälfte dagegen nur 6,5 Prozent (1890) bzw. 5,7 Prozent (1900).²⁶ Sowohl die Daten in Tabelle 3 als auch diese gesamtstaatlichen Daten zeigen damit, dass ältere Arbeitnehmer in vielen Industriebranchen jener Zeit deutlich unterrepräsentiert waren. Lediglich der Altersaufbau der zahlenmäßig relativ kleinen oberösterreichischen Sensenindustrie lag in etwa im Durchschnitt der Erwerbstätigen aller Wirtschaftssektoren, wobei aber die etwas unterschiedliche Altersgruppierung der untersuchten Studie zu beachten ist. Eine Ausnahme mit vergleichsweise sehr hohen Anteilen an älteren Beschäftigten (insbesondere bei den 51- bis 60-Jährigen), für die bislang weder in den deutschen noch in den österreichischen Industriestatistiken jener Zeit eine Entsprechung gefunden werden konnte, stellte dagegen die Schiffswerft des Österreichischen Lloyd in Triest dar (vgl. Tabelle 3).²⁷ In diesem Betrieb waren unter den über 60 Jahre alten Beschäftigten die folgenden Berufe relativ häufig vertreten: Zimmermann, Tischler, Mechaniker, Magazinsdiener.

Tabelle 4: Altersaufbau der Belegschaft von 44 Textilfabriken Nordböhmens, 1883

| Arbeiterschaft | <21 Jahre | 21–35 | 36+ | N |
|----------------|----------------|----------------|----------------|--------|
| Männl. | 2.097 (40,3 %) | 1.990 (38,2 %) | 1.116 (21,4 %) | 5.203 |
| Weibl. | 3.447 (50,9 %) | 2.337 (34,5 %) | 982 (14,5 %) | 6.766 |
| Gesamt (n=) | 5.544 | 4.327 | 2.098 | 11.969 |

Quelle: I[sidor] Singer, Untersuchungen über die socialen Zustände in Fabrikbezirken des nordöstlichen Böhmen, Leipzig 1885, 78 ff.

Dem möglichen Einwand, in Tabelle 3 seien mit dem Bergbau und der Maschinenindustrie überwiegend die körperlich und gesundheitlich besonders anspruchsvollen Berufe und daher wenig repräsentative Branchen ausgewählt worden, sind etwa die in Tabelle 4 verzeichneten Werte für die nordböhmische Textilindustrie entgegenzustellen. Wenn in dieser Untersuchung alle über 36 Jahre alten Beschäftigten zur höchsten Altersgruppe zusammengefasst wurden, verweist dies nachdrücklich auf die äußerst geringe Bedeutung älterer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in der regionalen Branche.²⁸

Auch die für weite Teile des Deutschen Reichs aus dem Jahr 1913 vorhandenen, auf den Jahresberichten der Gewerbebeamten beruhenden Daten zum Altersaufbau der verschiedenen Branchen der deutschen Industrie zeigen für die Textilindustrie nur geringe Anteile an älteren Arbeitnehmern. Mit einem Anteil von 5,3 Prozent der über Sechzigjährigen an allen Beschäftigten der Branche verfügte die Textilindustrie jedoch im Ranking der verschiedenen Zweige der Industrie noch vor der

Holz-, Leder- und Zuckerindustrie über den höchsten Anteil an älteren Arbeitern. Am anderen Ende der Skala lagen etwa die Zinkhütten oder auch die Buchdruckereien mit Altenanteilen von jeweils unter zwei Prozent.²⁹

Festzuhalten ist, dass einerseits um 1900 gesamtgesellschaftlich sehr hohe Erwerbsquoten im Alter bestanden, andererseits aber die Altersstruktur zahlreicher Industriebetriebe und möglicherweise ganzer Branchen jener Zeit als vergleichsweise überaus jung bezeichnet werden muss. Aus beinahe allen bisher diskutierten Daten ist ablesbar, dass zumindest in den meisten Großbetrieben Österreichs und des Deutschen Reiches in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg alte Industriearbeiter selbst im Durchschnitt einer insgesamt sehr jungen Bevölkerung unterrepräsentiert waren.³⁰ Ob die Belegschaften der im Vergleich weitaus zahlreicheren gewerblichen Klein- und Mittelbetriebe eine signifikant andere Altersstruktur aufwiesen, ist derzeit auf Grund fehlender Daten nicht zu ermitteln.³¹

Wie lässt sich das weitgehende Fehlen älterer Arbeitnehmer in den Industriebetrieben erklären? Erste Hinweise auf mögliche Ursachen erhalten wir aus einigen Statistiken zur Beschäftigungsdauer der Belegschaften, die für einige Großbetriebe des Deutschen Reiches existieren. Im Vergleich zu den gegenwärtigen Arbeitsverhältnissen erstaunt die hohe Dominanz der kurzen und sogar extrem kurzen Beschäftigungsverhältnisse. In vielen großen Industriebetrieben Deutschlands lag diese für eine Mehrheit der Beschäftigten sogar bei weniger als einem Jahr (Tabelle 5). Sowohl in den Textilbetrieben wie in der metallverarbeitenden Industrie oder im Bergbau war jeweils nur eine sehr kleine Minderheit der Belegschaft länger als drei Jahre im Betrieb. Besonders ausgeprägt war das Muster sehr kurzer Beschäftigungsverhältnisse in den metallverarbeitenden Betrieben und im Bergbau. Dass ein häufiger Wechsel des Arbeitsplatzes üblich war, lässt sich auch anhand von Autobiographien belegen.³² Im Vergleich dazu lag der Anteil kurzfristiger Beschäftigungsverhältnisse (weniger als ein Jahr) im Jahr 1997 in Deutschland (West) mit 9,8 Prozent unvergleichlich niedriger.³³ Auch im Österreich des Jahres 1970 hatten, wie eine Mikrozensus-Erhebung zeigt, praktisch alle älteren Arbeitnehmer eine längerfristige Beschäftigung: Lediglich etwa fünf Prozent der über Fünfzigjährigen waren weniger als ein Jahr bei ihrem Arbeitgeber beschäftigt, über 90 Prozent dieser Altersgruppe dagegen länger als drei Jahre.³⁴

Die große Instabilität der Arbeitsverhältnisse, verbunden mit einer überaus hohen Fluktuation der Beschäftigten, benachteiligte die Älteren gegenüber den Jüngeren am Arbeitsmarkt tendenziell. Ältere Arbeitnehmer scheinen nicht nur in besonderem Maße von Entlassungen betroffen gewesen zu sein, zumindest in manchen Branchen waren Neueinstellungen von Personen jenseits des 40. Lebensjahres äußerst selten.³⁵ Wurden immer wieder neue und kurzfristige Beschäftigungsverhältnisse eingegangen, kam irgendwann unweigerlich der Zeitpunkt, zu dem der

Tabelle 5: Beschäftigungsdauer in ausgewählten industriellen Großbetrieben des Deutschen Reiches, 1872–1914

| Betrieb: | <1 Jahr | 1-2 Jahre | 2-3 Jahre | 3-5 Jahre | >5 Jahre | % |
|--|---------|-----------|-----------|-----------|----------|-----|
| Kolbermoor (Baumwoll-Spinnerei, 1872–92) | 44,1 | 17,6 | 20,2 | 12,3 | 5,8 | 100 |
| Pfersee (Baumwolle, 1879–1904) | 66,0 | 19,5 | 15,3 | 14,8 | 2,1 | 100 |
| Kuchen (Baumwolle, 1907–1914) | 50,4 | 15,5 | 16,9 | 8,8 | 8,4 | 100 |
| Gutehoffnungshütte (1885–1902) | 67,8 | 15,3 | 14,8 | 2,1 | 0,0 | 100 |
| Mannesmann Remscheid (Röhrenwerk, 1911–1913) | 76,2 | 17,5 | 6,2 | 0,0 | 0,2 | 100 |
| Krauss Lokomotiven (1894–1914) | 47,8 | 15,7 | 20,9 | 8,7 | 6,9 | 100 |
| Thyssen-Zinn (1895–1904) | 81,1 | 10,5 | 6,2 | 2,1 | 1,0 | 100 |
| Thyssen-Stahl (1895–1902) | 70,7 | 12,9 | 11,8 | 4,5 | 0,0 | 100 |

Quelle: John C. Brown/Gerhard Neumeier, *Job Tenure and Labour Market Dynamics during high Industrialization: the Case of Germany before World War I*, in: *European Review of Economic History* 5 (2001), 189-217, hier 204.

neuerliche Einstieg in die Industriearbeit nicht mehr gelang. Andererseits darf auch die Persistenz traditioneller sozialer Verhaltensmuster als Ursache der kurzfristigen Beschäftigungsverhältnisse nicht unterschätzt werden. Mehrere Studien haben gezeigt, dass bei jüngeren Arbeitern auch noch in der Phase der Hochindustrialisierung die Merkmale der traditionellen Arbeitswanderung von Handwerksgesellen vielfach verbreitet waren.³⁶

Dieser Befund sehr kurzfristiger Beschäftigungsverhältnisse in der deutschen Industrie um 1900 steht in auffälligem Kontrast zur vor allem unter Soziologen lange Zeit weit verbreiteten Einschätzung, wonach im Zeitalter der Industrialisierung „der Lebensberuf und die langjährige Bindung an einen Betrieb (...) die Regel“ gewesen seien.³⁷ Zum Teil zu erklären ist dieser auffällige Widerspruch zur Empirie am ehesten damit, dass der Lebensberuf innerhalb der Industriearbeiterschaft jener Zeit nicht gänzlich unbekannt war. Faktisch lässt sich vielerorts eine Zweiteilung der Belegschaft beobachten. Einerseits findet sich eine kleine Stammebelegschaft, die viele Jahre und manchmal Jahrzehnte im selben Betrieb tätig war. Eine hohe Betriebsbindung war aber nur dort möglich, wo eine berufliche Spezialisierung der Arbeitnehmer bestand, sodass sie nicht leicht ersetzt werden konnten. Nur in diesen Fällen hatten die Unternehmer ein hohes Interesse, die Arbeiter an ihren Betrieb zu binden. Sie versuchten dies mit Hilfe sozialer Vergünstigungen zu erreichen.³⁸ Ein

klassisches, manchmal auch verklärtes Beispiel dafür bietet der sogenannte ‚Kruppsche Stammarbeiter‘ im Ruhrgebiet.³⁹ Die Zweiteilung der Belegschaft in eine kleine Stammebelegschaft und ein großes flexibles Reservoir an kurzfristig nach Bedarf eingestellten und entlassenen Arbeitern erklärt sicherlich auch den Befund der Nord-Böhmischen Arbeiterstatistik des Handelskammerbezirks Reichenberg für das Jahr 1888, wonach in ihrem Einzugsbereich etwa 30 Prozent aller Industriearbeiter jährlich ihren Arbeitsplatz wechseln, die durchschnittliche Beschäftigungsdauer in den Betrieben dieser Region dennoch aber bei etwa fünf Jahren liege.⁴⁰ Blieben schon die Männer im Durchschnitt nur sehr kurz in ein und derselben Fabrik, war bei den Frauen die Fabrikarbeit oftmals ohnehin auf die Zeit bis zu ihrer Heirat resp. Haushaltsgründung begrenzt.⁴¹

Zwar existieren zum häufigen Stellenwechsel als Massenphänomen unter Arbeitern auch zahlreiche Berichte aus unterschiedlichen Regionen und Branchen, die auf eine bemerkenswerte „Leistungsmobilität von Facharbeitern“ schließen lassen.⁴² Über die Textilindustrie im britischen Yorkshire beispielsweise wird berichtet, dass qualifizierte Facharbeiter mit großer Fachkenntnis stolz auf ihre häufigen Arbeitsplatzwechsel waren. Dies ermöglichte den Arbeitern nicht nur eine optimale Ausnutzung bestehender Lohnunterschiede; sich den Arbeitgeber selbst wählen zu können brachte auch soziales Prestige.⁴³ Mehrheitlich jedoch ist diese Mobilität wohl mit der Konjunkturlage und der Nachfrage am Arbeitsmarkt verknüpft.

Übergänge von der Unselbständigkeit in die Selbständigkeit und von der Industrie in die Landwirtschaft

Wenn in der Zeit um 1900 in der Industrie zahlreiche ‚unselbständig Beschäftigte‘ sehr früh aus ihrem Beruf ausschieden und nur wenige ältere Arbeitnehmer in den größeren Industriebetrieben verblieben, in welchen Berufen und Branchen war dann aber die aus den Volkszählungen jener Jahre errechnete große Zahl an älteren Erwerbstätigen beschäftigt? Die österreichischen Volkszählungen selbst verweisen in diesem Zusammenhang auf zwei wichtige Trends in den Erwerbsbiographien vieler Arbeitnehmer, die bereits vor längerer Zeit auch für das Deutsche Reich in ähnlicher Weise festgestellt wurden.⁴⁴

Erstens lassen sich in der Alterszusammensetzung der Gesamtheit der erwerbstätigen männlichen Bevölkerung Österreichs des Jahres 1890 sehr deutliche Verschiebungen zwischen dem Anteil der Selbständigen und dem Anteil der Lohnarbeiter erkennen (Tabelle 6). Während nur überaus wenige erwerbstätige Männer unter 30 Jahren selbständig tätig waren, bildeten die Selbständigen bereits in der Altersgruppe der 40- bis 49-jährigen Männer eine knappe Mehrheit, in jeder nach-

folgenden Altersgruppe war deren Dominanz dann noch viel deutlicher. Auffallend ist der starke Rückgang der Unselbständigkeit in der Altersgruppe der 31- bis 40-Jährigen. Bei den über 60 Jahre alten erwerbstätigen Männern wurden schließlich sogar etwa zwei Drittel als Selbständige gezählt. Lohnarbeiter dagegen, die in der Gruppe der unter 30-Jährigen deutlich dominierten, bildeten ab der Altersgruppe der 41- bis 50-Jährigen eine Minderheit, die sich in jeder nachfolgenden Altersgruppe noch stark verkleinerte.

Offenbar begannen die allermeisten Männer ihre Erwerbstätigkeit als unselbständige Arbeiter. Danach erfolgte für viele aber zu unterschiedlichen Zeitpunkten im Lebenslauf ein Wechsel in die Selbständigkeit. Vor allem in den Altersgruppen bis zum 40. Lebensjahr lässt sich ein beträchtlicher und kontinuierlicher Wechsel in die Selbständigkeit erkennen. Er setzte sich – wenn auch etwas abgeschwächt – auch danach noch fort. Das für die vorindustrielle Zeit in Zentraleuropa bekannte Muster der Unselbständigkeit in jüngeren Jahren, auf das ein Wechsel in die Selbständigkeit mit zunehmendem Alter⁴⁵ folgte, ist somit auch in der Phase, in der die Industrialisierung zahlreicher Regionen des Staates bereits voll im Gang war, durchaus noch nachweisbar.

Sicherlich spiegelt die Altersstruktur der gesamten männlichen Erwerbsbevölkerung im Jahr 1890 bis zu einem gewissen Grad auch die Ausdehnung der unselbständigen Erwerbstätigkeit im Zuge des Wachstums des sekundären Sektors in den Jahren davor wider. Die jüngeren Altersgruppen waren in einem zuvor unbekanntem Ausmaß in Lohnarbeitsverhältnisse einbezogen worden. Im Deutschen Reich etwa sank der Anteil der Selbständigen an allen Erwerbstätigen von 28 Prozent im Jahr 1882 auf 20 Prozent (1907) und 17 Prozent im Jahr 1925.⁴⁶ In der österreichischen Reichshälfte der Habsburgermonarchie waren im Jahr 1900 (bei großen regionalen Unterschieden) insgesamt etwa 41,6 Prozent aller männlichen Berufstätigen selbständig tätig. Rechnet man die ‚mithelfenden Familienangehörigen‘ hinzu, ergibt sich ein Anteil von 54,5 Prozent. In den Jahren um 1890 und 1900 hatte aber die unselbständige Erwerbstätigkeit für sehr viele Menschen nur den Charakter einer lebenszyklischen Übergangsphase, der für große Bevölkerungsteile im Alter um die 30 Jahre (und für gar nicht so wenige auch noch zu einem späteren Zeitpunkt) zu Ende ging.

Der Wechsel zahlreicher Arbeitnehmer mittleren und höheren Alters in die Selbständigkeit ist nicht monokausal zu erklären. In vielen Fällen bedeutete dies einen sozialen Aufstieg. Neben dem Übergang gelernter Arbeiter von der Unselbständigkeit in die Selbständigkeit innerhalb ihres bisher bereits ausgeübten Berufes wurde der Schritt in die Selbständigkeit in einem nicht-industriellen Bereich durch die erfolglose Arbeitssuche im industriellen Sektor erzwungen. Da es die Daten der amtlichen Statistik nicht gestatten, konkrete Berufskarrieren und Lebensläufe auf individueller Ebene zu verfolgen, finden sich in dieser Frage nur sehr selten exakte empi-

Tabelle 6: Altersgruppen nach Stellung im Beruf, Österreichische Reichshälfte 1890
(Angaben in Prozent)

Von je 1.000 berufstätigen männlichen Zivilpersonen in der jeweiligen Altersgruppe sind:

| Altersgruppe | Selbständige | Angestellte | Arbeiter/Tagelöhner |
|--------------|--------------|-------------|---------------------|
| 11-20 | 4,2 | 2,2 | 93,6 |
| 21-30 | 21,6 | 5,6 | 72,8 |
| 31-40 | 46,8 | 5,2 | 48,0 |
| 41-50 | 56,1 | 4,7 | 39,2 |
| 51-60 | 60,9 | 3,5 | 35,6 |
| 61-70 | 64,4 | 2,8 | 32,8 |
| 71+ | 72,8 | 1,8 | 25,4 |

Anmerkung: ‚Mithelfende Familienangehörige‘ wurden in der Zählung 1890 den ‚Arbeitern‘ zugerechnet. Quelle: Berechnet nach Österreichische Statistik, Bd. 33 (1894), Heft 1, 138.

rische Daten. Für das Deutsche Reich des späten 19. Jahrhunderts ist jedenfalls eine deutliche Verengung der Berufsfelder in den höheren Altersgruppen statistisch nachgewiesen.⁴⁷ Nachdem ab einem bestimmten Alter in vielen Betrieben und Branchen häufig keine Beschäftigung als unselbstständige(r) Arbeitnehmer(in) gefunden werden konnte, waren viele Menschen gezwungen, in marginale Tätigkeiten unterschiedlichster Form auszuweichen. Neben dem Taglohn oder Teilzeitarbeitsverhältnissen blieb ihnen vor allem noch die Selbständigkeit offen. In der deutschen Zählung von 1882 finden sich in der Gruppe der über 75 Jahre alten männlichen Arbeiter „fast so viele Totengräber wie Fleischer und Bäcker zusammen“.⁴⁸ Reif betont für das Ruhrgebiet den Wechsel in den Kleinhandel und in die Kombination verschiedener Tätigkeiten wie „Kolonialwaren-, Kurzwaren- und Gemüseläden“ und „Hausier-, Lumpen- und Altwarenhändler“.⁴⁹ Alfred Weber erwähnt neben der „gebückte[n] Schar der Hausierer“ auch den „kleinen und verkommenen Gastwirtstand“.⁵⁰ Für manche Regionen darf auch in diesem Zeitraum die Bedeutung eines Wechsels von der Industriearbeit in die Hausindustrie nicht unterschätzt werden.⁵¹

Als ein zweiter, deutlich erkennbarer Trend ist der Wechsel vieler Menschen mittleren Alters aus dem industriell-gewerblichen Sektor in die Landwirtschaft festzuhalten. Die Werte der Tabelle 7, die die Stärke der Wirtschaftssektoren in den einzelnen Altersgruppen messen, weisen deutlich auf dieses Muster hin. Waren im österreichischen Teil der Habsburgermonarchie im Jahr 1910 nur etwas mehr als ein Drittel der 21- bis 30-jährigen Männer in der Landwirtschaft tätig, so waren es in den Altersgruppen der 50- bis 70-Jährigen über 50 Prozent. Umgekehrt war ein gutes Drittel aller unter 40-jährigen Männer in Industrie und Gewerbe tätig, in den nachfolgenden Altersgruppen sank dieser Anteil dagegen kontinuierlich, sodass in

der Gruppe der 61- bis 70-Jährigen nur etwas mehr als ein Sechstel diesem Sektor zurechenbar war (Tabelle 7).

Tabelle 7: Verteilung der männlichen Erwerbstätigen nach Altersstufe und Wirtschaftssektor (Österreichische Reichshälfte 1910, Angaben in Prozent)

| Wirtschaftssektor /Berufsklasse | 16-20 | 21-30 | 31-40 | 41-50 | 51-60 | 61-70 | 70+ |
|---|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|
| A. Landwirtschaft | 46,7 | 37,5 | 42,1 | 49,0 | 52,8 | 50,0 | 38,0 |
| B. Industrie und Gewerbe | 39,9 | 33,6 | 33,6 | 28,0 | 23,8 | 17,2 | 9,2 |
| C. Handel und Verkehr | 8,4 | 12,0 | 15,5 | 13,9 | 11,2 | 7,8 | 4,3 |
| D1. Öffentlicher Dienst, Freie Berufe, Militär | 2,1 | 15,0 | 7,0 | 6,4 | 5,0 | 3,4 | 2,1 |
| D2. Berufslose Selbständige | 2,8 | 1,9 | 1,7 | 2,7 | 7,2 | 21,5 | 46,4 |
| Summe | 100,0 | 100,0 | 100,0 | 100,0 | 100,0 | 100,0 | 100,0 |

Quelle: Österreichische Statistik, N.F. 3, H.1, Wien 1916, 74.

Möglicherweise läge es nahe, die Dominanz der Landwirtschaft gerade in den höheren Altersgruppen angesichts der Ausbreitung industrieller Arbeitsverhältnisse einfach als Zurückbleiben der Älteren in der Landwirtschaft zu deuten, während die jüngeren Bevölkerungsgruppen in die nach und nach entstehenden Industriebetriebe gewechselt wären. Gegen eine solche Interpretation spricht jedoch, dass die Verteilung der Wirtschaftssektoren über den Lebenslauf bereits zehn Jahre zuvor ganz ähnliche Merkmale aufwies: Auch im Jahr 1900 waren die in der Landwirtschaft beschäftigten Männer in den Altersgruppen über 50 Jahre deutlich in der Mehrheit, in der Altersgruppe zwischen 31 und 40 Jahren betrug deren Anteil dagegen weniger als 50 Prozent und bei den 21- bis 30-Jährigen lediglich 39,6 Prozent.⁵² Offenbar spielten lebenszyklische Muster eine nicht unbedeutende Rolle, die Ähnlichkeiten mit den von Josef Ehmer für das Deutsche Reich jener Zeit entdeckten aufweisen: Viele Industriearbeiter, die vom Land gekommen waren, suchten nur vorübergehend Arbeit in den Fabriken und kehrten offenbar nach einigen Jahren wieder in die Landwirtschaft zurück.⁵³ Schwer zu ermitteln ist, in welcher Position die älteren Industriearbeiter in der Landwirtschaft Aufnahme fanden – ob sie etwa häufig Teil der landlosen Dorfarmut wurden oder ob ihnen vielfach auch über die Generationenabfolge Besitzerwerb offenstand. Alfred Weber vermutete eher Ersteres, wenn er schrieb, dass diese von „irgendwelchen Häuslerwohnungen mit Armen- und Alimenterunterstützung aufgenommen“⁵⁴ worden wären. Zugespitzt bezeichnete er die Landwirtschaft als „Asyl für Kinder, Frauen und Greise“.⁵⁵

Die nicht-erwerbstätigen Alten

Zwar zählte die Volkszählung des Jahres 1900 für die österreichische Reichshälfte der Habsburgermonarchie lediglich etwas mehr als ein Fünftel (21,5 Prozent) aller Männer über 60 Jahren als nicht erwerbstätig,⁵⁶ doch stellt sich auch für diese Minderheit die Frage, wie sie abseits eigener Erwerbstätigkeit ökonomisch überleben konnten. Wurden diese alle von ihren Angehörigen versorgt oder erhielten sie ausreichende kommunale und kirchliche Unterstützung? Jedenfalls befanden sie sich nur höchst selten in einem von Arbeit völlig entlasteten und trotzdem ökonomisch abgesicherten letzten Lebensabschnitt. Was bedeutete es ökonomisch in einer Zeit, der eine flächendeckende Altersrente unbekannt war, offiziell aus dem Erwerbsleben ausgeschieden zu sein?

Selbst die in der Habsburgermonarchie zahlenmäßig noch recht kleinen gesellschaftlichen Gruppen, die Rentenzahlungen (Unfall- und Invaliditätsrenten; in wenigen Fällen Altersrenten) erhielten, konnten keineswegs von diesen Zahlungen leben. Allerdings reichte auch die im Deutschen Reich im Jahr 1889 eingeführte staatliche Altersrente für Arbeiter, die in Österreich zu dieser Zeit kein Gegenstück hatte, bei weitem nicht zum Überleben einer auf sich allein gestellten Person. Zwischen 1892 und dem Beginn des Ersten Weltkrieges lag die Höhe der Altersrenten im Deutschen Reich kontinuierlich bei etwa 23 Prozent des Durchschnittslohnes.⁵⁷ Ziel der deutschen Altersrente war es, einen „Zuschuss zum Lebensunterhalt in bescheidenem Umfang“⁵⁸ zu gewähren. Eine Mindestrentenregelung wurde erst ab 1948/49 eingeführt und erst seit der Rentenreform von 1957 wurde das Ziel der Lebensstandardsicherung verfolgt.⁵⁹ Bis in die 1950er Jahre waren daher auch in Deutschland Bezieher einer kleinen Altersrente häufig von familialer und kommunaler Unterstützung⁶⁰ abhängig oder mussten Nebentätigkeiten nachgehen. In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg wurden im Deutschen Reich jährlich etwa zehnmals so viele Anträge auf Invaliditätsrente als auf Altersrente bewilligt.

Für Österreich wiederum erlauben die analysierten Daten der Volkszählungen in der Frage nach der ökonomischen Existenzsicherung allerdings einige grundlegende Klarstellungen. Von den etwa 190.600 im Jahr 1900 nach den Angaben des Zensus als nicht-erwerbstätig zu wertenden Männern waren etwa 45.000 als „Angehörige ohne Hauptberuf“ klassifiziert, während die restlichen 145.000 als „berufslose Selbständige“ gezählt wurden. Bei der Kategorie der „berufslosen Selbständigen“ handelte es sich um eine relativ langlebige Kreation der amtlichen Statistik jener Zeit (in Österreich wie im Deutschen Reich), die sich unter dem Begriff der „selbständigen Berufslosen“ noch in der österreichischen Volkszählung von 1934 findet.⁶¹ Mit Hilfe dieser Kategorie sollten sämtliche erwerbslose Personen, die nicht Angehörige (wie etwa Hausfrauen und Kinder) eines Haushaltsvorstandes (der sie mit-

versorgte), sondern gleichsam ‚selbständig‘ waren, zusammengefasst werden. Der heterogene Terminus umfasste damit sowohl von diversen Unterstützungen (wie Invaliditätsrenten etc.) lebende Personen (im Jahr 1900: 14.500 Personen) ebenso wie in Spitälern, Alters- und Siechenheimen befindliche Personen (1900: 71.000) als auch all jene, die aus unterschiedlichen Gründen keinen Beruf angaben (ca. 60.000 Personen).⁶² Auffallend an diesen Zahlen ist sicherlich der sehr geringe Anteil von Personen, die eine Unterstützung oder eine Rente bezogen. Für die Frage nach der materiellen Absicherung dieser Personen ist relevant, dass keine einzige der vier in der amtlichen Statistik für erwerbslose ältere Männer verwendeten Kategorien laut Definition eine Erwerbstätigkeit tatsächlich ausschließt! Alle vier Klassifikationen beziehen sich nämlich nur auf den Hauptberuf der Person. Bei den „Angehörigen ohne eigenen Hauptberuf“ ist die Fokussierung auf den Hauptberuf bereits im verwendeten Terminus ausgedrückt. Andere Positionen wie Rentner oder Pfründner konnten in der Volkszählung definitionsgemäß nur als Hauptberuf und nicht als Nebenberuf angegeben werden.

„Der ‚Hauptberuf‘ ist demnach der weitere Begriff, denn er geht auf die gesamte ‚Lebensstellung‘, muss also nicht notwendig eine wirtschaftliche Betätigung umfassen; [...] daher kann nach der Theorie, der auch das Berufsklassenschema folgt, eine Person nur im Hauptberuf Rentner, Hausbesitzer, Pensionist, Pfründner, etc. sein, nicht aber im Nebenerwerb.“⁶³

Sobald also jemand eine auch nur bescheidene Rente bezog, wurde er – unabhängig von seinen sonstigen Tätigkeiten – als Rentner gewertet. Angesichts der in vielen Fällen völlig unzureichenden Höhe der verschiedenen Renten- und Unterstützungszahlungen waren Nebentätigkeiten keineswegs unwahrscheinlich. Im Falle der relativ großen Gruppe der Personen „ohne Berufsangabe“ ist diese Möglichkeit einer teilweisen Erwerbstätigkeit auch in den Erläuterungen zu den verwendeten Termini explizit genannt:

„Die außerordentlich hohe Besetzung der Gruppe ‚Ohne Berufsangabe‘ deutet an, dass es sich [...] gar nicht um wirklich Berufstätige handelt, [...] sondern um alte Leute, die teils von Unterstützungen, teils von Ersparnissen leben, teils durch gelegentliche Aushilfsarbeiten ihren Unterhalt verdienen. Da sie weder Rentner, noch ganz Erhaltene, noch bestimmte Berufsangehörige sind, können sie keine bestimmten Angaben hervorbringen.“⁶⁴

Lediglich bei den in Anstalten lebenden Personen, zu denen auch Spitäler, Siechenheime etc. zählten, erscheint eine Erwerbstätigkeit in vielen Fällen möglicherweise schwer vorstellbar.

Die Ökonomie der letzten Lebensphase

Für die Zeit vor der Etablierung eines voll ausgebauten Wohlfahrtsstaates sind die in den staatlichen Zählungen getroffenen Zuschreibungen, wie ‚erwerbstätig‘ oder ‚nicht-erwerbstätig‘ nicht als trennscharfe Kategorien zu verstehen. Nach den Kriterien der Volkszählung selbst konnten die als ‚nicht erwerbstätig‘ gezählten Personen durchaus – zumindest gelegentlich – erwerbstätig sein. Aus zahlreichen Berichten wissen wir, dass die gesamte Palette an Vorsorgemaßnahmen, wie Renten, Ersparnisse, Leibrenten und Ausgedinge-Verträge sowie die Vielfalt an Unterstützungen von verschiedenen Seiten sehr oft nicht ausreichte und immer wieder um ‚Nebentätigkeiten‘, wie beispielsweise Dienste für die lokale Gemeinde, ergänzt werden musste.⁶⁵

Umgekehrt bedeutete eine Zählung als ‚erwerbstätig‘ weder, dass die betreffende Person tatsächlich in jedem Fall erwerbstätig war, noch dass diese von ihrer Arbeit leben konnte. Schon zeitgenössisch machten die Studien des Vereins für Socialpolitik auf ein markantes Muster in der Lohnverdienstkurve von Arbeitern aufmerksam: In den Jahrzehnten um 1900 erreichten Arbeiter, insbesondere ungelernte, bis zum 40. Lebensjahr ihr höchstes Lohnniveau, danach sank dieses (zum Teil sehr deutlich) wieder ab.⁶⁶ Dieses Ergebnis sinkender Einkommen von Arbeitern ab etwa dem 40. Lebensjahr wurde in späterer Zeit von einer Reihe von Historikerinnen und Historikern immer wieder – so auch für Industriearbeiter im Österreich-Ungarn jener Zeit – empirisch bestätigt.⁶⁷ Ungelernte Arbeiter verdienten mit 60 Jahren teilweise nur mehr einen Bruchteil des Lohnes, den sie um das 40. Lebensjahr erhalten hatten. Ein sinkendes Einkommen führte nicht selten zu Verarmung und manchmal auch dazu, dass im Alter die Unterstützung durch Dritte (etwa durch eigene Kinder) nötig wurde. Ob darüber hinaus ältere Arbeitnehmer signifikant häufiger als jüngere nur in ‚Teilzeit‘-Arbeiten tätig waren, ist kaum je untersucht worden. Die in den Volkszählungen vorgenommene Klassifizierung als ‚berufstätig‘ sagt weder über das Ausmaß des Beschäftigungsverhältnisses aus noch darüber, ob die betroffene Person sich aktuell auf Arbeitssuche befand oder gerade tatsächlich in Arbeit stand. Wir müssen daher davon ausgehen, dass sowohl die noch in Erwerbstätigkeit befindlichen älteren Arbeitnehmer als auch die nicht mehr erwerbstätigen viele Wege gleichzeitig nutzten, um ihr Auskommen zu sichern. In beiden Fällen konnte Erwerbstätigkeit genauso dazugehören wie verschiedene Unterstützungsleistungen.

Von der Frühen Neuzeit bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts sicherten für die meisten Menschen Mischformen aus unterschiedlichen Quellen ein Überleben im Alter. Weit verbreitet waren etwa die Gleichzeitigkeit von eigener, unregelmäßiger Erwerbstätigkeit bis ins hohe Alter und der Bezug von Unterstützungen (etwa durch

Angehörige, die Kirche, die Gemeinden). Häufig kam auch gelegentlicher Bettel hinzu. Derartige Kombinationen finden sich bis weit ins 20. Jahrhundert hinein auch bei sehr vielen Beziehern von staatlichen Altersrenten. Dieser Mix an verschiedenen Einkommen im Alter ist quellenbedingt nur selten systematisch fassbar, wurde aber am deutschen Beispiel von Christoph Conrad für die späten 1920er Jahre detailliert belegt.⁶⁸ Jahrhunderte lang erfolgte kein plötzlicher, sondern ein gradueller Rückzug aus dem Erwerbsleben im Alter. Erst ab den 1960er Jahren bezogen breite Bevölkerungsschichten staatliche Altersrenten in einer Höhe, die tatsächlich ein Auskommen ohne Gelegenheitsarbeiten oder andere Unterstützungsformen garantierte.

Die Übergänge zwischen Erwerbstätigkeit und Nicht-Erwerbstätigkeit im Alter waren in der Geschichte sehr lange Zeit und bis weit in das 20. Jahrhundert hinein graduell und nicht eindeutig. Obwohl anstelle klarer Abgrenzungen der Alltag der Menschen von mannigfaltigen Überlappungen geprägt war, suggerieren die zeitgenössischen Volkszählungen durch das Korsett der verwendeten Kategorien eine Eindeutigkeit, die nur bedingt zu einem Erkenntnisgewinn führt. Eher verschleiert sie bestimmte Problemlagen. Der Eintritt in die Arbeitswelt wie auch der Austritt aus ihr waren historisch häufig keine einmaligen und glatten Akte, sondern krisenhafte Passagen im Lebenslauf.⁶⁹

Anmerkungen

- 1 Der Begriff ‚drittes Alter‘ nach: Peter Laslett, *Das Dritte Alter*. Historische Soziologie des Alterns, Weinheim/München 1995.
- 2 Zur Herausbildung des Ruhestands als eigenständiger Lebensphase vgl. Martin Kohli, *Arbeit im Lebenslauf: Alte und neue Paradoxien*, in: Jürgen Kocka/Claus Offe, Hg., *Geschichte und Zukunft der Arbeit*, Frankfurt am Main/New York 2000, 362-382.
- 3 Christoph Conrad, *Die Entstehung des modernen Ruhestandes. Deutschland im internationalen Vergleich 1850–1960*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 14 (1988), 417-447. Bei den Frauen herrscht eine uneinheitlichere Entwicklung vor. Der allgemeine Anstieg der Frauenarbeit seit den 1960er-Jahren führte dazu, dass auch die Zahl und der Anteil älterer erwerbstätiger Frauen stieg. Dieser gegenläufige Trend ist allerdings auf die Altersgruppen unter 60 Jahren beschränkt. Über 60 hat sich der Rückgang der Erwerbstätigkeit bei den Frauen schneller und radikaler vollzogen als bei den Männern. Vgl. Josef Ehmer, *Sozialgeschichte des Alters*, Frankfurt am Main 1990, 116-118. Zur Erwerbstätigkeit von Frauen im Österreich der letzten Jahrzehnte vgl. Gudrun Biffl, *Die Arbeitswelt der Frauen in Österreich – Erwerbsarbeit und Hausarbeit*, in: David F. Good/Margarete Grandner/Mary Jo Maynes, Hg., *Frauen in Österreich. Beiträge zu ihrer Situation im 19. und 20. Jahrhundert*, Wien/Köln/Weimar 1994, 120-145.
- 4 Vgl. dazu ausführlich: Josef Ehmer, *Alter, Arbeit, Ruhestand. Zur Dissoziation von Alter und Arbeit in historischer Perspektive*, in: Ursula Klingeböck u. a., Hg., *Alter(n) hat Zukunft. Alterskonzepte*, Innsbruck u. a. 2009, 114-140, hier 136; Josef Ehmer, *Altersbilder im Spannungsfeld von Arbeit und Ruhestand. Historische und aktuelle Perspektiven*, in: Josef Ehmer/Otfried Höffe, Hg., *Bilder des Alters im Wandel. Historische, interkulturelle, theoretische und aktuelle Perspektiven*, Stuttgart 2009 (Nova Acta Leopoldina, NF 99), 209-234. Zur Problematik der neuerdings in Österreich (scheinbar) wieder steigenden Erwerbsquote in der Altersgruppe der 55-64-jährigen vgl. Norman Wagner,

- Beschäftigungsentwicklung älterer Personen seit 2004 – weniger günstig, als die Statistik das vermuten lässt, in: *Wirtschaft und Gesellschaft* 35 (2009), H.1, 79-91.
- 5 Die hier präsentierten Ergebnisse basieren auf Forschungen, die im Rahmen des Forschungsprojektes *Labor, Aging, and the Elderly: Historical Variations and Trends* als Teil des universitären Forschungsschwerpunktes *Ethische und gesellschaftliche Perspektiven des Alterns in den Jahren 2006–2009* an der Universität Wien durchgeführt und von der Universität Wien finanziert wurden. Vgl. dazu auch: Josef Ehmer/Hermann Zeitlhofer, *Die Erwerbsbeteiligung älterer Menschen im langen Trend seit der Frühen Neuzeit*, in: *Verband Österreichischer Historiker und Geschichtsvereine, Hg., Tagungsbericht des 25. Österreichischen Historikertages (St. Pölten, 16. bis 19. September 2008)*, St. Pölten 2010, 195-201. Ich danke dem Projektleiter Josef Ehmer für zahlreiche Anregungen, Hinweise und Kommentare sowie einem anonymen Gutachter für wichtige kritische Anmerkungen.
 - 6 Die Anfänge staatlicher Pensionssysteme beschränkten sich auf Leistungen für Beamte und das Militär. Seit dem 19. Jahrhundert wurden sukzessive weitere Gesellschaftsgruppen einbezogen – Angestellte in Österreich ab 1906 und im Deutschen Reich ab 1911. Während im Deutschen Reich bereits seit 1889 auch für Arbeiter ab dem 70. Lebensjahr eine Alters- und Invaliditätsrente vorgesehen war, fehlte diese in Österreich bis 1938. Bis in die 1950er Jahre waren Altersrenten in Österreich wie in Deutschland (und vielen anderen Ländern) nur als Zuschuss zum Lebensunterhalt gedacht und reichten deshalb sehr häufig nicht zur Existenzsicherung. Vgl. etwa Gerd Hardach, *Der Generationenvertrag. Lebenslauf und Lebenseinkommen in Deutschland in zwei Jahrhunderten* (Schriften zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 82), Berlin 2006, 291 ff.; Conrad, *Entstehung des modernen Ruhestandes*.
 - 7 Vgl. dazu etwa: C. Lee, *The Rise of the Welfare State and Labor Force Participation of Older Males: Evidence from the Pre-Social Security Era*, in: *The American Economic Review* 88 (1998), 222-226. Zur Diskussion möglicher Ursachen dieses Rückgangs vgl. die in Fußnote 4 genannte Literatur.
 - 8 *Österreichische Statistik* Bd. 33, Heft 1, Wien 1894; Bd. 66, Heft 1, Wien 1904; Bd. NF 3, Heft 1, Wien 1916. Diese weisen im Gegensatz zu den früheren Zählungen eine ausreichende Differenzierung nach Alter und Beruf auf und erlauben es, auf gesamtstaatlicher Ebene quantitative Veränderungen zwischen den einzelnen Berufen, Branchen und Wirtschaftssektoren in den einzelnen Altersgruppen nachzuzeichnen. Solche Verschiebungen zeigen nicht notwendigerweise einen direkten Übergang von einer sozialen Gruppe in eine andere auf, sondern sind bloß als Indikatoren für gesamtgesellschaftliche Prozesse zu werten. Vgl. Josef Ehmer, *Lohnarbeit und Lebenszyklus im Kaiserreich*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 14 (1988), 448-471, bes. 452.
 - 9 Daten zur Altersstruktur einzelner Branchen und Betriebe jener Zeit sind nur in relativ geringer Zahl auffindbar und überdies nur mühsam aus verstreut vorliegenden Publikationen zu rekonstruieren. Wie es scheint, sind derartige Daten für spätere Jahrzehnte allerdings noch seltener vorhanden als für die Jahre vor 1918.
 - 10 Für einen Überblick über die zahlreichen Einzelstudien und Publikationen vgl. Ehmer, *Lohnarbeit und Lebenszyklus*, bes. 448 ff.
 - 11 Vgl. etwa Alfred Weber, *Das Berufsschicksal der Industriearbeiter*. Ein Vortrag, in: *Archiv für Sozialwissenschaft und -politik* 34 (1912), 377-405. Vgl. dazu auch: Gerd Göckenjan, *Das Alter würdigen. Altersbilder und Bedeutungswandel des Alters*, Frankfurt am Main 2000, 273-80.
 - 12 Ehmer, *Lohnarbeit*.
 - 13 Vgl. Angélique Jansens, Hg., *The Rise and Decline of the male Breadwinner Family*, Cambridge 1998.
 - 14 Eugen von Humbourg, *Die berufliche und soziale Gliederung der Bevölkerung*, in: *Statistische Monatsschrift* NF 19 (1914), 360 f.
 - 15 *Zur Tätigkeit von Arbeiterfrauen am ‚grauen‘ Arbeitsmarkt: Karen Hagemann, Alltäglicher Arbeitswechsel. Arbeitsmarktchancen, Arbeitererfahrungen und Arbeitsmarktverhalten von Hamburger Arbeiterinnen in den 1920er Jahren*, in: Carola Sachße/Sylvie Schweitzer, Hg., *Mobilität, Stabilität, Flexibilität. Arbeitsmarktstrategien von Unternehmen und Beschäftigten in Deutschland und Frankreich im 19. und 20. Jahrhundert*, Essen 1996, 99-116.
 - 16 Ehmer, *Sozialgeschichte des Alters*, 142.
 - 17 Erstens decken die auf Basis der Volkszählungen der Jahre 1890, 1900 und 1910 rekonstruierbaren altersspezifischen Erwerbsquoten nicht das Gebiet des heutigen Österreich ab, sondern die gesamte österreichische Reichshälfte der Habsburgermonarchie. Diese großräumige Aggregation der vorhan-

- denen Daten auf der gesamtstaatlichen Ebene ist gerade im vorliegenden Fall eines in sozioökonomischer Hinsicht äußerst heterogenen Staates problematisch. Zweitens entspricht der Aufbau der Altersgruppen in diesen Jahren nicht dem in späteren Volkszählungen (keine Altersgruppe 65+), was den diachronen Vergleich erschwert.
- 18 In der Landwirtschaft ist Erwerbsarbeit kaum von Hausarbeit zu trennen. Falls die zeitgenössischen Statistiker die Mitarbeit der Frauen nicht ignorierten, ergaben sich deshalb für die Landwirtschaft weitaus höhere Quoten der Erwerbstätigkeit für Frauen. Der auffällig starke Rückgang der Erwerbstätigkeit bei den Frauen über 70 Jahren im Österreich des Jahres 1910 (vgl. Tab. 1) ist dagegen vor allem als statistisches Artefakt zu werten.
 - 19 Vgl. für eine ausführlichere Diskussion mit weiteren statistischen Belegen: Ehmer, *Alter, Arbeit, Ruhestand*.
 - 20 Josef Ehmer, *Bevölkerungsgeschichte und Historische Demographie 1800–2000*. München 2004, 38.
 - 21 Einem möglichen methodischen Einwand, wonach es angesichts dieser gewichtigen Verschiebungen in der zahlenmäßigen Bedeutung zwischen den Wirtschaftssektoren und zwischen Selbständigkeit und Unselbständigkeit sinnvoll wäre, die Erwerbsquoten im Alter nur innerhalb derselben Gruppe (also etwa der Industriearbeiter) im Zeitverlauf zu vergleichen, ist erstens zu entgegnen, dass dies quellenbedingt überwiegend nicht möglich wäre, und zweitens, dass so gerade die interessanten, sich im Lebenslauf vollziehenden Wechsel zwischen den Sektoren aus dem Blickfeld geraten würden. Bereits aus der industriellen Erwerbstätigkeit Ausgeschiedene wurden nämlich im Regelfall auch nicht mehr als Teil des sekundären Sektors gezählt. Wie weiter unten gezeigt wird, wechselten zahlreiche Personen im Laufe ihres Lebens zwischen den Sektoren, etwa von einer Tätigkeit im sekundären Sektor in die Landwirtschaft.
 - 22 Vgl. dazu genauer: Conrad, *Entstehung*, 443 ff.
 - 23 Für das Deutsche Reich ist die Quellenlage vor allem durch die bereits erwähnte, in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg vom Verein für Socialpolitik initiierte Enquete deutlich dichter.
 - 24 Bei den in Tabelle 3 angeführten Daten für die Maschinenindustrie und die eisen- und metallverarbeitenden Betriebe lagen sowohl 1890 als auch 1910 die in der Tabelle nicht enthaltenen Werte für Wien jeweils durchwegs noch etwas niedriger als die für das Kronland Niederösterreich. Vgl. Rosa Maria Fidesser, *Die soziale Lage der Metallarbeiter Niederösterreichs in der Zeit der Industrialisierung bis 1914*. Unveröffentl. Diss. Universität Wien 1974, 15.
 - 25 *Österreichische Statistik Bd. NF 3, 1. H.* (Wien 1916), 73*.
 - 26 Berechnet nach den Ergebnissen der Volkszählungen. Zu den Quellen siehe Tab. 1. Die Ergebnisse für die Volkszählung von 1910 sind aus methodischen Gründen nicht direkt vergleichbar.
 - 27 Eine Ursache der hohen Anteile älterer Arbeitnehmer lag möglicherweise darin, dass „die Lloydverwaltung lange und treue Arbeitsleistung durch Belassung im Dienste (...) belohnt“, wie bei Gustav Lippert, *Die Arbeitsverhältnisse im Lloydarsenale und Stabilimento Tecnico Triestino* (= Mitteilungen des K.K. Arbeitstatistischen Amtes im Handelsministerium, Heft 2), Wien 1902, 20 erwähnt wird.
 - 28 Die Studie von Singer umfasst außerdem den Altersaufbau von 14 weiteren nordböhmisches Fabriken (außerhalb der Textilbranche), in denen im Jahr 1883 ebenfalls durchschnittlich lediglich 24,8 Prozent der männlichen und 23,6 Prozent der weiblichen Beschäftigten älter als 36 Jahre waren. Vgl. Singer, *Untersuchungen*.
 - 29 Friedrich Syrup-Gleiwitz, *Der Altersaufbau der industriellen Arbeiterschaft*, in: *Archiv für exakte Wirtschaftsforschung* 6 (1915), 14–112, hier 87. Die hier verarbeiteten Daten beruhen auf den Jahresberichten der Gewerbeaufsichtsbeamten von 1913. Weitere Belege für sehr geringe Altenanteile in diversen deutschen Industriebranchen etwa bei: Heinz Reif, *Soziale Lage und Erfahrungen des alternden Fabrikarbeiters in der Schwerindustrie des westlichen Ruhrgebietes während der Hochindustrialisierung*, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 22 (1982), 1–94, hier 10; Marie Bernays, *Berufswahl und Berufsschicksal des modernen Industriearbeiters*, in: *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik* 35 (1912) und 36 (1913); Heinrich Münz, *Die Lage der Bergarbeiter im Ruhrrevier*. Inaugural-Dissertation, Essen 1909.
 - 30 So auch der Befund bei: Ehmer, *Lohnarbeit*, 471.
 - 31 Allerdings zitiert Syrup-Gleiwitz, *Altersaufbau*, 102 f., Daten der Leipziger Krankenkassenstatistik, die seiner Meinung nach überwiegend Klein- und Mittelbetriebe erfassen und noch geringere

- Anteile als in der Großindustrie aufweisen. Zu beachten ist dabei allerdings, dass die Krankenkassenstatistik nur Unselbständige verzeichnet, die im Kleingewerbe im Alter selten waren. Würde man die Selbständigen dazu zählen, müsste man wesentlich höhere Werte gewinnen. In den allgemeinen Daten – Tab. 1 und 2 – sind die Selbständigen im Gewerbe enthalten. Zu den Übergängen von der Unselbständigkeit in die Selbständigkeit im Lebensverlauf siehe weiter unten.
- 32 Vgl. dazu etwa: Richard Biernacki, Arbeitsmarkt zwischen Kontingenz und Kontinuität, Kommentar zu Hansjörg Siegenthaler, in: Kocka/Offe, Geschichte, 110-114, hier 113.
- 33 Die durchschnittliche Beschäftigungsdauer lag 1997 in Deutschland bei beinahe elf Jahren. Vgl. Martin Kohli, Arbeit im Lebenslauf. Alte und neue Paradoxien, in: Kocka/Offe, Geschichte, 362-82, hier 377. Zur Mitte der 1980er Jahre lag der Anteil der kurzfristig Beschäftigten in Deutschland sogar lediglich bei etwa 5,5 Prozent. Vgl. Brown/Neumeier, Job Tenure, 204.
- 34 Österreichisches Statistisches Zentralamt, Hg., Arbeitsplatz- und Berufswechsel der unselbständig Beschäftigten. Ergebnisse des Mikrozensus September 1970, Wien 1971 (= Beiträge zur Österreichischen Statistik, 260. Heft), 44.
- 35 Vgl. dazu etwa Reif, Soziale Lage, bes. 15 ff.
- 36 Vgl. Josef Ehmer, Soziale Traditionen in Zeiten des Wandels. Arbeiter und Handwerker im 19. Jahrhundert, Frankfurt am Main/New York 1994.
- 37 Vgl. etwa Karl U. Mayer, Lebensverlauf, in: Bernhard Schäfers/Wolfgang Zapf, Hg., Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands, Opladen 1998, 441. Inzwischen wurde diese Einschätzung vielfach, darunter auch von Karl U. Mayer, revidiert und die ‚dürftigen empirischen Belege‘ für die Dominanz des lebenslangen Berufes selbst im 20. Jahrhundert betont. Vgl. ders., Arbeit und Wissen. Die Zukunft von Bildung und Beruf, in: Kocka/Offe, Geschichte, 383-409, bes. 388 f.
- 38 Vgl. als ein Beispiel etwa: Sibylla Schuster, Lebensarbeitszeit bei Carl Freudenberg in Weinheim, in: Hans Pohl, Hg., Die Entwicklung der Lebensarbeitszeit. Festschrift für Reinhart Freudenberg (Zeitschrift für Unternehmensgeschichte, Beiheft 75), 1992, 48-64, hier 54.
- 39 Vgl. dazu: Heinz Reif, ‚Ein seltener Kreis von Freunden‘. Arbeitsprozesse und Arbeitererfahrungen bei Krupp 1840–1914, in: Klaus Tenfelde, Hg., Arbeit und Arbeitererfahrung in der Geschichte, Göttingen 1986, 51-91.
- 40 Vgl. Jana Englová, Womens working activities, in: Hospodářské Dějiny/Economic History 18 (1990), 185-209, hier 195.
- 41 Am ehesten bildeten noch Facharbeiterinnen eine stärkere Berufs- und Branchenbindung aus. Vgl. Hagemann, Alltäglicher Arbeitswechsel, 110 f.
- 42 Hardach, Generationenvertrag, 134 f.
- 43 Biernacki, Arbeitsmarkt, 113.
- 44 Vgl. dazu: Ehmer, Lohnarbeit.
- 45 Die frühneuzeitliche Arbeitswelt war in West- und Mitteleuropa überwiegend geprägt von einerseits jüngeren ‚life cycle servants‘ und andererseits ‚älteren Selbständigen‘. Vgl. Josef Ehmer, Alter und Arbeit in der Geschichte, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 2008, 24-30, hier 26; Michael Mitterauer, Sozialgeschichte der Jugend, Frankfurt am Main 1986, 131 f.. Als Nachweis für den ebenfalls noch stark lebenszyklischen Charakter der Lohnarbeit auch zur Zeit der Hochindustrialisierung im Deutschen Reich vgl. Ehmer, Lohnarbeit.
- 46 1970 lag der Anteil der Selbständigen in Deutschland nur mehr bei zehn Prozent. Vgl. Gerd Hardach, Klassen und Schichten in Deutschland 1848–1970. Probleme einer historischen Sozialstrukturanalyse, in: Geschichte und Gesellschaft 3 (1977), 503-524, hier 518. Vgl. auch: Hartmut Kaelble, Soziale Mobilität und Chancengleichheit. Deutschland im internationalen Vergleich, Göttingen 1983, 249. Nach einem säkularen Trend sinkender Anteile der selbständig Beschäftigten steigt deren Anteil allerdings seit dem späten 20. Jahrhundert in den westlichen Industriestaaten wieder an. Vgl. dazu etwa: Jean-Marc Falter, The changing structure of male self-employment in Switzerland, in: International Journal of Manpower 26, H. 3 (2005), 296-312.
- 47 Ehmer, Lohnarbeit, 469.
- 48 Ebd., 469.
- 49 Reif, Soziale Lage, 37-40.
- 50 Weber, Berufsschicksal, 384.
- 51 Vgl. Syrup-Gleiwitz, Altersaufbau, 110.

- 52 Berechnet nach: Österreichische Statistik, 66, H. 1, Wien 1904, 23, 56 f.
- 53 Ehmer Lohnarbeit.
- 54 Weber, Berufsschicksal, 384.
- 55 Verhandlungen des Vereins für Socialpolitik in Nürnberg 1911 (Schriften des Vereins für Sozialpolitik 138), Leipzig 1912, 150, zit. nach: Hardach, Generationenvertrag, 134.
- 56 Österreichische Statistik, Bd. 66, Heft 1, Wien 1904, 56 f.
- 57 Vgl. dazu genauer: Gerd Hardach, Optionen der Altersvorsorge im 19. und 20. Jahrhundert in Deutschland, in: Zeitschrift für Unternehmensgeschichte 48 (2003), 5-28, hier 10.
- 58 Toni Pierenkemper, Der Auf- und Ausbau eines „Normalarbeitsverhältnisses“ in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert, in: Rolf Walter, Hg., Geschichte der Arbeitsmärkte (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beiheft 199), Stuttgart 2009, 77-112, hier 93.
- 59 Vgl. genauer: Diether Döring, Konzeption des sozialen Sicherungsproblems und das Armutspröblem, in: Diether Döring/Walter Hanesch/Ernst-Ulrich Huster, Hg., Armut im Wohlstand, Frankfurt am Main 1990, 289-310.
- 60 Die Bedeutung der Unterstützung durch die Kinder in der Vergangenheit wird häufig überschätzt. Auf Grund hoher Mortalitätsraten und hoher Mobilität hatten alten Menschen oft keine lebenden Verwandten in ihrer näheren Umgebung. Vgl. etwa Pat Thane, „Es ist gut in der Nähe zu sein – aber nicht zu nah“. Ältere Menschen und ihre Familien in England seit dem 17. Jahrhundert, in: Margareth Lanzinger/Edith Saurer, Hg., Politiken der Verwandtschaft. Beziehungsnetze, Geschlecht und Recht, Göttingen 2007, 73-98, hier 75 f.
- 61 Alexander Mejstrik, Berufsstatistisches Niederösterreich. Der offizielle Berufs- und Arbeitsmarkt nach den Volkszählungen 1934, 1971 und 2001, in: Peter Melichar/Ernst Langthaler/Stefan Eminger, Hg., Niederösterreich im 20. Jahrhundert, Bd. 2: Wirtschaft, Wien 2008, 633-731, hier 642.
- 62 Quelle: Österreichische Statistik, Bd. 66, Heft 1, Wien 1904.
- 63 Österreichische Statistik, Bd. 66, H.1, Wien 1904, II.
- 64 Österreichische Statistik, Bd. 66, H.1, Wien 1904, CXXXI.
- 65 Vgl. etwa Christoph Conrad, Vom Greis zum Rentner. Der Strukturwandel des Alters in Deutschland zwischen 1830 und 1930, Göttingen 1994, 296 f.; Reif, Soziale Lage, bes. 94; Schuster, Lebensarbeitszeit, 61.
- 66 Vgl. Weber, Berufsschicksal; Bernays, Berufswahl.
- 67 Hermann Schäfer, Arbeitsverdienst im Lebenszyklus. Zur Einkommensmobilität von Arbeitern, in: Archiv für Sozialgeschichte 21 (1981), 237-67, hier 244, 252 ff., 259 ff.; Heilwig Schomerus, Die Arbeiter der Maschinenfabrik Esslingen. Forschungen zur Lage der Arbeiterschaft im 19. Jahrhundert, Stuttgart 1977; Reif, Soziale Lage.
- 68 Christoph Conrad, Mixed Incomes for the Elderly Poor in Germany, 1880–1930, in: Michael B. Katz/Christoph Sachße, Hg., The Mixed Economy of Social Welfare. Public/Private Relations in Germany, England, and the United States, the 1870s to the 1930s, Baden-Baden 1996, 340-367.
- 69 Ehmer, Alter und Arbeit in der Geschichte, 27.